

Ob nun freilich ein Urteil richtig oder falsch ist, das kann die Psychologie nie feststellen, das ist Sache der Logik.

Aber mit dem Augenblicke, wo die Frage nach der Richtigkeit aufgeworfen werden kann, hat sich das Urteil gleichsam vom Subjekt losgelöst und Selbständigkeit gewonnen, als fertiges Gebilde steht es vor uns und wird auf seine Berechtigung und seinen Erkenntniswert geprüft. Aber ehe es dazu kommen konnte, hat es im Bewußtsein des Urteilenden eine Entwicklungsreihe durchlaufen, und hat einen wesentlichen Bestandteil seines psychischen Lebens gebildet. Dies alles hat die Psychologie zu ergründen; freilich ist dies nicht leicht, und die Lehre vom Urteil gehört zu ihren schwierigsten Problemen; aber einige Experimente, die nicht einmal den Kern der Sache treffen, werden es, wie Ref. zu zeigen versucht hat, nicht lösen.

Zum Schluß noch eines: Wollte man das Urteil der Psychologie entziehen, weil es eine fundamentale Rolle in der Logik spielt, so wäre dies dasselbe, als wenn man, um einen ähnlichen Vergleich wie der Verf. zu gebrauchen, den Zucker aus der Chemie verbannen wollte, weil er in der Lehre von den Nährstoffen des Menschen eine wichtige Bedeutung hat.

Schließlich gehört die physiologische Chemie doch nun einmal in die Chemie, aber die in ihr behandelten Körper unterscheiden sich in ihrem Verhalten doch wesentlich von anderen chemischen Körpern, ihr Aggregatzustand ist anders, wie der der meisten anderen, ihre Struktur etc.; sie unterscheiden sich von ihnen, wie sich auf psychischem Gebiete Urteile von anderen Bewußtseinsvorgängen unterscheiden. Wie nun aber die Eiweißkörper ebensogut Gegenstand der Chemie sind, wie die Metalle, so muß auch immer das Urteil als psychisches Erlebnis von der Psychologie behandelt werden.

MOSKIEWICZ (Breslau).

C. Bos. **Du plaisir de la douleur.** *Rev. philos.* 54 (7), 60—74. 1902.

Ausgeschlossen werden von vornherein diejenigen Fälle, wo ein Individuum infolge von individuellen Dispositionen da Vergnügen empfindet, wo wir Schmerz empfinden. So z. B. ist für den Hysterischen eine Schmerzempfindung etwas Angenehmes, weil dieselbe ihn von seiner Unempfindlichkeit befreit. Desgleichen sind diejenigen Fälle auszuschließen, wo jemand zugleich weint und lacht.

Zum Verständnis des vorliegenden Problems schickt Verf. einiges voraus: Unmerkliche Übergänge führen vom Vergnügen zum Schmerz. Dasselbe seelische Ereignis, welches von einem Gesichtspunkte aus schmerzlich ist, verschafft uns vom anderen Gesichtspunkte aus ein Vergnügen, welches aus seinem schmerzhaften Charakter hervorgeht. Dem Schmerz über das Vergnügen begegnet man seltener, nämlich nur in den kompliziertesten Fällen des moralischen Vergnügens. Das Vergnügen ist viel hinfälliger als der Schmerz, dem Indifferenzpunkte näher. Der Schmerz schreibt sich viel tiefer in unser Bewußtsein ein als das Vergnügen. Das Vergnügen ist eine Art Luxus, unwichtig, überflüssig. Diejenigen Theorien haben Recht, welche das Vergnügen einen negativen Zustand

nennen. Erfährt das Individuum eine Unterdrückung, so verschwindet das Vergnügen zuerst.

Alle Personen, welche Vergnügen am Schmerz empfinden, sind deprimierte, bei denen die Fähigkeit, Vergnügen zu empfinden, mehr oder weniger geschwunden ist, ebenso wie die Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, erhalten geblieben ist. Zu diesen Erscheinungen gehört das Vergnügen am eigenen Leiden. Dies erklärt sich durch drei Umstände: 1. Der Schmerz, welcher mit dem vergangenen Vergnügen kontrastiert, belebt das Vergnügen von neuem, welches die Gewohnheit zu ersticken drohte. 2. Der voraufgehende Schmerz verstärkt den positiven Charakter des Vergnügens, welches ohne ihn nicht lebhaft genug gewesen wäre, um den indifferenten Zustand zu überschreiten. 3. Der Schmerz erhöht momentan das erhöhte Niveau der Sensibilität. Der Mensch fühlt lieber Schmerz, ehe er gar nichts fühlt.

Es gibt verschiedene Arten von Schmerz, denen man sich nicht anders akkommodieren kann, als daſs man sich an sie gewöhnt. Von der Gewohnheit bis zum Vergnügen ist aber nur ein Schritt. Der Schmerz, welcher ein Bedürfnis befriedigt, ist ein Vergnügen. In diesem Sinne ist schlieſslich auch das Sterbenwollen ein Triumph, als Sieg über das Leben.

GISSLER (Erfurt).

ERNST JENTSCH. **Die Laune. Eine ärztlich-psychologische Studie.** Wiesbaden, Bergmann, 1902. 60 S. Auch: *Grenzfragen des Nerven- u. Seelenlebens* (15.)

Laune ist etwas, so bemerkt der Verf. mit Recht gleich am Anfange seiner interessanten Abhandlung, das eigentlich nicht zu sein brauchte. Wir vermissen sie nicht, wenn wir sie bei jemandem nicht antreffen, und wir sind auch nicht sehr überrascht, wenn wir sie irgendwo finden. Von Laune sprechen wir im gewöhnlichen Leben meist dann, wenn wir nicht imstande sind, die launenhaften Erscheinungen genügend zu motivieren, wenn sie aus dem eigentlichen Wesen des betreffenden Individuums herausfallen, ohne jedoch dieses dabei zu verändern. Je mehr wir eine Handlung verstehen, um so weniger schreiben wir sie der Laune zu; daher wollen wir uns selbst, die wir doch die Ursachen unserer Handlungen relativ gut kennen, nur wenig oder gar keine Launen zuerkennen; daher erleben wir oft, daſs wir uns so lange über jemandes Verhalten wundern, bis wir selbst einmal in dieselbe Lage versetzt, ebenso handeln und die Notwendigkeit gerade solchen Handelns einsehen, und daher von Willkürlichem, Launenhaftem nicht mehr reden dürfen. Die Laune zeigt sich in den verschiedensten Formen. Bald ist sie so gering, daſs sie uns fast völlig entgeht, bald steht sie so im Vordergrund, daſs sie das Wesen der Person völlig zu bilden scheint. Bald haben wir etwas Mutwilliges, Kraftstrotzendes, bald etwas Geknicktes, Schwächliches, bald etwas Heiteres, Gütiges, bald etwas Trauriges, Verbittertes für uns. Bald erscheint uns die Laune als freundliches Geschenk, daſs dem Menschen gegeben ist, bald als grausame Qual, unter der er leiden muſs.

So erhält die Laune schlieſslich den Charakter eines psychischen Grenzzustandes, der sowohl zum normalen, wie zum kranken Seelenleben gehören kann. Freilich sind die psychischen Störungen nur geringfügiger